

LEBEN UND ARBEITEN IN HOFGEMEINSCHAFTEN

ERKENNTNISSE EINER FELDSTUDIE



MARTIN PRÖMPER

Agrarwissenschaftler (B. Sc.).
martin.proemper@posteo.de



Begriffsklärung „Hofgemeinschaft“

In der vorliegenden Studie wird unter einer Hofgemeinschaft ein landwirtschaftlicher Betrieb verstanden, der von mehreren Betriebsleiter*innen geführt wird. Diese sind gleichberechtigt bei betrieblichen Entscheidungen, wohnen auf demselben Grundstück und sind nicht oder nur teilweise miteinander verwandt (also kein Familienbetrieb). Die beschriebenen Höfe sind daher eigentlich keine Hofgemeinschaften. Dort handelte es sich um Familienbetriebe oder es gab eine Hierarchie. Das gemeinschaftliche äußerte sich dort im gemeinsamen Wohnen. Beide Betriebe, die in der vorliegenden Studie beschrieben werden, bezeichnen sich selbst als „Hofgemeinschaft“. Eine klare Abgrenzung des Begriffs bleibt aber somit eine Aufgabe der Wissenschaft.

Wenn ich heute zurückschauen und mich frage, wo der Ursprung dieses Artikels liegt, schweift mein Blick in die Ferne. Der Gemeinschaftsgarten unserer WG tritt in den Hintergrund und die Wärme der Herbstsonne erinnert mich an die Stimmung des sächsischen Hinterlands. 2015 besuchte ich dort Freunde von mir, die einen verlassen Hof wiederbelebten. Genau wie ich wollten sie mehr Gemeinschaft, mehr Natur, mehr Selbstbestimmung und mehr Selbstversorgung in ihrem Leben haben. Niemand hatte eine landwirtschaftliche Ausbildung vorzuweisen, aber alle waren begeistert zu lernen und sich auszuprobieren. Kurz darauf begann ich mein Studium der Agrarwissenschaften in Hohenheim. Dort ging es nie um Selbstversorgung, Bauernhöfe als (soziale) Organismen oder gar Spiritualität in der Landwirtschaft. In mir türmten sich daher schnell elementare Fragen auf: wie etwa soll eine Denk- und Handlungsweise, die den Menschen als Herrscher über die Natur ansieht, zu guter Nahrung für Körper, Seele und Geist führen? Wie sollte selbst diese glücklich machen, wenn sozialer Unfriede in den Beziehungen zu unseren Nächsten und zu uns selbst besteht? Ich denke, es geht nicht.

2016 und 2017 besuchte ich daraufhin verschiedene Höfe und Gärten zwischen Norwegen und Spanien. Alle wurden ökologisch bewirtschaftet. Mir fiel auf, dass die Stimmung fröhlicher war und die wirtschaftliche Lage stabiler, wenn der Hof gemeinschaftlich bewirtschaftet wurde. Obwohl der Lebensstandard teils sehr einfach war, strahlten die Menschen eine Lebenslust und einen Tatendrang aus, die ich von Städtern nicht kannte. Wie aber können solche Konzepte in einem globalisierten und preisorientierten Agrarmarkt bestehen?

All diese Überlegungen mündeten schließlich in den Wunsch, solche Lebensentwürfe selbst wissenschaftlich zu untersuchen. Da ich mich gerade in der Endphase meines Studiums der Agrarwissenschaften befand, bot es sich an, diesem Wunsch in meiner Bachelor-Thesis nachzugehen. Die Fragestellung der Studie lautete: wie sind Hofgemeinschaften strukturiert und wie fördert dies ihre Beständigkeit? Dabei lag das Augenmerk auf der Struktur (3.1) und den Erfolgsfaktoren für die Dauerhaftigkeit der Hofgemeinschaften (3.3). Außerdem sollten die Vor- und Nachteile des Konzepts in Erfahrung gebracht werden (3.2). Da es bisher keine Forschung zum Begriff „Hofgemeinschaft“ zu geben scheint, beginne ich mit einer eigenen Definition (1.).

Methodik: Feldstudie

Es wurde eine qualitative Feldstudie mit Leitfadeninterviews und inhaltlich strukturierender Inhaltsanalyse durchgeführt. Über das Internet, persönliche Kontakte und Literatur suchte ich nach passenden Betrieben in Baden-Württemberg. Die zwei willkürlich ausgewählten Betriebe (Convenience Sampling) wurden jeweils für drei Tage besucht. Die Erlebnisse wurden schriftlich protokolliert (teilnehmende Beobachtung). Herzstück der Studie bildeten jedoch Leitfadeninterviews mit sieben der Betriebsleiter*innen. Diese dauerten zwischen zehn und 120 Minuten und wurden vollständig transkribiert und anonymisiert. Die Analyse erfolgte unter Bildung von Kategorien (deduktive und induktive Kategorienbildung). Letztlich ließen sich somit die Interviews in zehn Hauptkategorien und 17 Unterkategorien gliedern.

Bei beiden untersuchten Hofgemeinschaften handelt es sich um Demeter-Betriebe. Hof 1 ist 170 ha groß und ein Gemischtbetrieb mit Weiterverarbeitung auf dem Hof. Es gibt dort zehn Betriebsleiter*innen, die gemeinsam eine GbR (Gesellschaft bürgerlichen Rechts) darstellen. Hof 2 ist 70 ha groß und ebenfalls ein Gemischtbetrieb mit Weiterverarbeitung auf dem Hof. Es gibt dort vier Betriebsleiter*innen und wiederum die Rechtsform der GbR. Der Hof ist an eine soziale Einrichtung für Jugendliche angegliedert.

Struktur der Hofgemeinschaften

Die Betriebsleiter*innen wohnen mit ihren Familien zusammen in getrennten Wohnungen. Dies ist in der Abbildung 1 die unterste Ebene. Ebenfalls auf dem Hofgelände befinden sich die WGs der Auszubildenden, Praktikant*innen und einem Teil der Mitarbeitenden. Somit sind die Entscheidungen im Wohnen und „Privatleben“ wirklich privat und nicht Sache der GbR. Auch im Bereich des Arbeitens gibt es klare Trennungen, was in der Abbildung 1 durch die getrennten Kästchen der mittleren Ebene dargestellt wird. Aufgabenbereiche oder gar Betriebszweige (nur Hof 1) unterliegen der Verantwortlichkeit einzelner Betriebsleiter*innen.

DANKSAGUNG:

Ich danke den beteiligten Hofgemeinschaften, Jun.-Prof. Dr. Andrea Knierim und meiner WG.

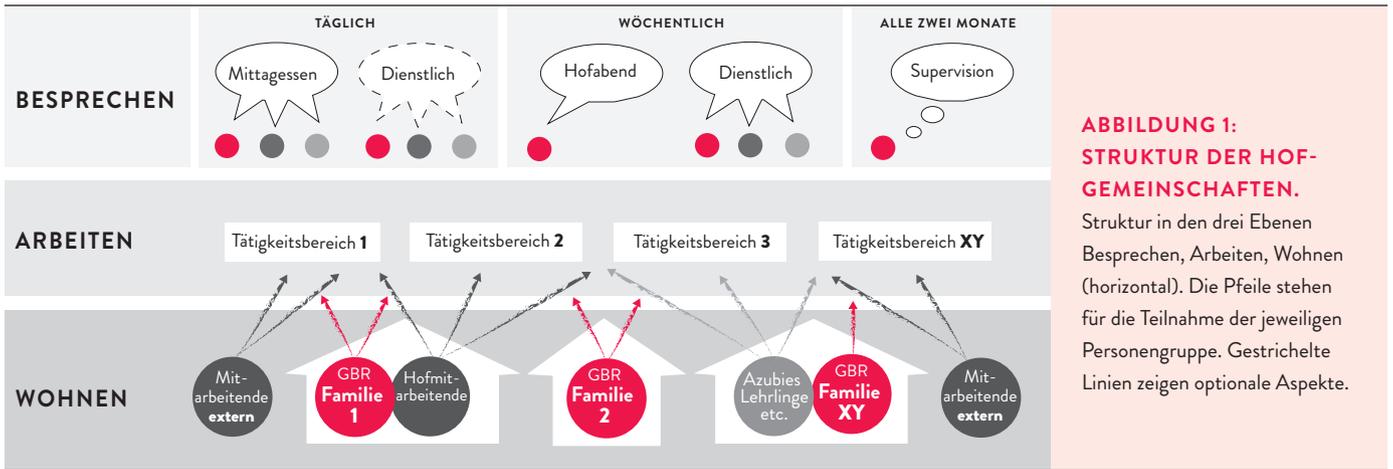


ABBILDUNG 1: STRUKTUR DER HOF-GEMEINSCHAFTEN.
 Struktur in den drei Ebenen Besprechen, Arbeiten, Wohnen (horizontal). Die Pfeile stehen für die Teilnahme der jeweiligen Personengruppe. Gestrichelte Linien zeigen optionale Aspekte.

Das heißt, sie dürfen bei Entscheidungen im Tagesgeschäft ohne Rücksprache mit den anderen Betriebsleiter*innen entscheiden. Zwar gibt es Austausch von Maschinen, Mitarbeitenden, Gütern etc., aber dies bedarf immer der Absprache. Diesen Austausch gibt es nicht in allen Bereichen, weshalb er in der Abbildung 1 mit gestrichelten Linien dargestellt ist. Allerdings wird der gesamte Betrieb rechtlich und finanziell gemeinsam verantwortet.

Für die Besprechungen gibt es diverse Gesprächsforen, um den einzelnen Themen und Beteiligten gerecht zu werden (oberste Ebene in der Abbildung). Täglich wird ein gemeinsames Mittagessen angeboten. Frühstück und Abendessen finden hingegen getrennt statt. In manchen Betriebszweigen gibt es eine tägliche Dienstbesprechung. Auf Hof 2 findet sogar eine tägliche Morgenrunde aller Mitarbeitenden statt. Wöchentlich ist weiterhin eine Besprechung der akuten Aufgaben der Woche und ein Hofabend der GBR veranschlagt. An letzterem nehmen nur die Betriebsleiter*innen teil, um mittel- und langfristige Fragen zu besprechen oder Konflikte zu bearbeiten. Für solche Konflikte, eine Ausarbeitung des

gemeinsamen Leitbilds und andere größere Fragen kommen die Betriebsleiter*innen alle zwei Monate mit einer externen Supervisorin zusammen.

Interaktionen

Aus der oben beschriebenen besonderen Struktur von Hofgemeinschaften resultieren gleichfalls bemerkenswerte Interaktionen. Diese sind in der Abbildung 2 als kleine Gewichte dargestellt. Als unangenehm nannten manche der Befragten etwa, dass mitunter der Umfang der eigenen Arbeitszeit nicht frei bestimmt werden kann. Etwa fühlen sich manche zerrissen zwischen der Betreuung ihrer Kinder und der Zeit, die sie für den Betrieb arbeiten. Es käme somit manchmal zu Unmut, falls manche mehr als andere arbeiten. Durch die soziale und räumliche Nähe sei es ebenfalls schwer, eigene Themen oder Änderungswünsche zu verfolgen.

Großer Vorteil von Hofgemeinschaften sei hingegen, dass eigene Ideale verwirklicht werden könnten. Durch die vielen Ver-

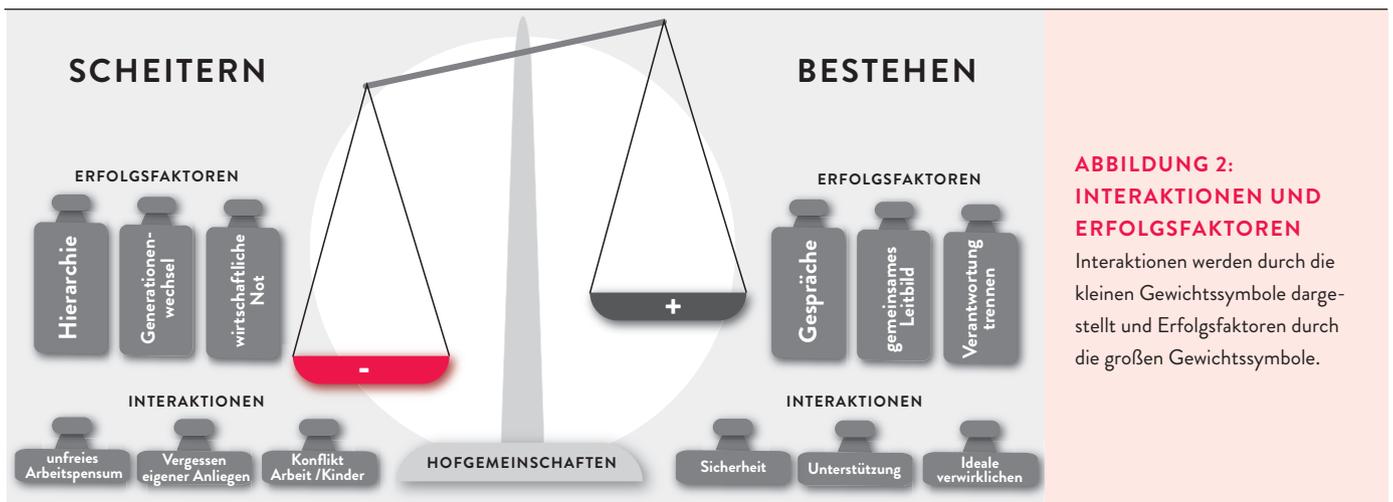


ABBILDUNG 2: INTERAKTIONEN UND ERFOLGSFAKTOREN
 Interaktionen werden durch die kleinen Gewichtssymbole dargestellt und Erfolgsfaktoren durch die großen Gewichtssymbole.

antwortlichen ergäbe sich die Möglichkeit, einen biodynamischen, diversifizierten Betrieb mit hoher Wertschöpfung und Weiterverarbeitung aufzubauen. Gleichzeitig bliebe es dennoch möglich, längere Zeit am Stück in den Urlaub zu fahren. Die Diversifizierung und Größe des Betriebes führe ebenfalls dazu, dass der Betrieb wirtschaftlich resilient sei. So sei etwa eine schlechte Kartoffelernte kein Beinbruch, solange andere Betriebszweige gute Erträge erzielten. Bei Entscheidungen, bei Arbeitsspitzen im eigenen Tätigkeitsbereich, bei der Betreuung der Kinder und vielem mehr könnten sich die Betriebsleiter*innen auf die Unterstützung der anderen verlassen. Dies ergäbe ein angenehmes Gefühl der Sicherheit.

Dauerhaftigkeit

Aspekte, die zum Fortbestehen der Hofgemeinschaften beitragen, werden in der Abbildung 2 durch große Gewichte symbolisiert. Auch wenn es in beiden Hofgemeinschaften bereits Wechsel der Betriebsleiter*innen gab, hielten die Befragten den Generationenwechsel für eine Feuerprobe der Hofgemeinschaft. Eine Vererbung des Betriebes sei explizit ausgeschlossen. Eine strukturelle oder gefühlte Hierarchie könne ebenfalls eine Hofgemeinschaft auseinanderbringen.

Für den Erfolg einer Hofgemeinschaft seien konstruktive Gespräche essenziell notwendig. Die verschiedenen Gesprächsforen für unterschiedliche Menschen und Themen und die Supervision hätten sich in der Praxis bewährt. Weiterhin sei es wichtig, Verantwortlichkeiten zu definieren und Tätigkeitsbereiche aufzuteilen. Dadurch käme es zu höherer Produktivität und einen konstruktiven Diskurs zu Sachfragen. Über allem müsse aber immer ein gemein-

sames Leitbild stehen. Durch diese Zieldefinition könne jeder im eigenen Bereich entscheiden und das Ergebnis bliebe dennoch im gemeinsamen Interesse.

Perspektiven

Die Ergebnisse ähneln stark den Befunden anderer Autoren, die sich mit gemeinschaftlichen Wohn- und Arbeitsformen beschäftigt haben. PULFER UND LIPS (2010) betonten etwa ebenfalls die herausragende Bedeutung des Gesprächs. Neu ist hingegen die Betrachtung von „Hofgemeinschaften“ und die Beschreibung der Vorteile (besonders: Ideale verwirklichen). Um den Begriff der „Hofgemeinschaft“ und die Erfolgsfaktoren klarer beschreiben zu können, braucht es weitere Forschung. Ich halte eine flächendeckende, quantitative Studie mit der Zielvariablen Erfolg (wirtschaftlich, ökologisch, sozial) für angemessen. Davon könnten Berater*innen und natürlich die (entstehenden) Hofgemeinschaften selbst deutlich profitieren.

Hofgemeinschaften sind, meiner Meinung nach, eine sinnvolle Organisationsform, um auf dem globalisierten Agrarmarkt Betriebsziele wie Naturverträglichkeit, (zeitliche) Freiheiten oder Verbreitung von Wissen (zum Beispiel an „WOOFer“) verfolgen zu können. Ich denke, sie stellen in unserer Zeit der Klimaumwälzung und des erstarkenden Rechtspopulismus gar ein zukunftsweisendes Biotop der Menschlichkeit und einer nachhaltigeren Landwirtschaft dar. Ich bin froh und dankbar für die Begegnungen und Erkenntnisse, die ich für diese Studie erfahren durfte. Manches wurde mir nun klarer. Dennoch halte ich es für notwendig, jeden Hof als Individualität zu begreifen und seine speziellen Charaktereigenschaften wertzuschätzen. Es gibt kein Patentrezept. •

Literatur

Flick, U. (2009): Sozialforschung. Reinbek: Rowohlt. • Kuckartz, U. (2012): Qualitative Inhaltsanalyse. Weinheim: Beltz Juventa. • Lamnek, S.; Krell, C. (2016): Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz. • Leuchte, V. (2011): Landkommunen in Ostdeutschland. Opladen: Budrich. • Pulfer, I.; Lips, M. (2010): Success Factors for Farming Collectives. Frick: SSA.

NEU: VERSUCHSRING BIODYNAMISCHER LANDWIRTE

Ja, so etwas gab es schon, den Versuchsring anthroposophischer Landwirte, gegründet während Steiners landwirtschaftlichem Kurs 1924. Daraus ist u.a. der Forschungsring hervorgegangen, der nun die Praxisbeteiligung stärken will. Denn viele Beobachtungen und Entwicklungen finden auf den Betrieben statt. Doch um deren Übertragbarkeit auf andere Situationen zu prüfen, braucht es ein Netzwerk an Mit-Testern. Dieser „neue Versuchsring“ soll mit we-

nig Aufwand für Beteiligte organisiert sein und nur bei konkretem Bedarf aktiv werden. Interessierte Landwirte lassen sich per eMail in eine Liste eintragen. Wenn ein Thema für eine gemeinsame Untersuchung ansteht, werden sie zur Beteiligung eingeladen. Sie bilden dann zusammen mit der Forschungsorganisation und eventuellen weiteren Partnern eine Projektgruppe. In dieser werden Fragestellung und Vorgehensweise abgestimmt, inklusive Arbeitsaufwand und

erforderlichen Datenerhebungen – in die Planung können eigene Anliegen eingebracht werden. Mit der eMail-Bekundung ist keine Verpflichtung verbunden.

KONTAKT:

christopher.brock@demeter.de
Tel. 06155 8421-23
anne.droscha@demeter.de,
Tel. 06155 8469-85
Fax 06155 -8421-25